ESTICA A-7873

Das moderne Christentum.

Vortrag

von

F. Luther,
Oberpastor an St. Nicolai in Reval.

Bibliotheca Universitatis Dorpatensis

Leipzig.
A. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf.
(Georg Böhme.)
1896.

1918-2683

Das moderne Christentum.

5 A
19457

Vortrag

von

F. Luther,
Oberpastor an St. Nicolai in Reval.

Bibliotheca universitatis Dorpatensis

Leipzig.
A. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf.
(Georg Böhme.)
1896.

Дозволено цензурою Ревель, 8 Февраля 1896 г.

ESTICA A-7873

est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
10877

Auf mehrfach geäußerten Wunsch übergebe ich den nachfolgenden von mir vor einer Versammlung gebildeter Laien gehaltenen Vortrag dem Drucke. Er erscheint wesentlich so, wie er gehalten worden ist. Hinzugefügt sind nur die allgemeinen Bemerkungen Seite 6—9. Ich beabsichtigte bei der Niederschrift meiner Worte, in einer Zeit allgemeiner Verwirrung den Gliedern der Gemeinde wenigstens einige Fingerzeige zur richtigen Beurteilung der gegenwärtigen Lage zu geben. Möge Gott die kleine Schrift segnen, daß sie in etwas diesem Zwecke dienen könne.

Der Verfasser.

Hochgeehrte Versammlung! Bei den Worten „modernes Christentum“ drängen sich Ihnen wohl unwillkürlich die Namen Ritschl und Harnack auf. Ich darf voraussetzen, daß diese Namen hier nicht unbekannt sind. Sie fürchten vielleicht, ich könnte Sie mit einer Darlegung des Systems, mit einer Entwickelung der wissenschaftlichen Prinzipien jener Gelehrten ermüden.

Indessen nicht von der modernen Theologie, sondern von dem modernen Christentum möchte ich heute zu Ihnen reden. Freilich werden wir da Ritschl und Harnack eben so wenig umgehen können, wie etwa Henry Drummond. Jedoch nur so weit werden wir uns mit diesen Männern beschäftigen, als in ihren Auslassungen sich die moderne Auffassung und Art des Christentums spiegelt. Daß Theologie etwas anderes ist als Christentum ergibt sich Ihnen allen ja von selbst. Wollte ich Ihr Interesse für die moderne Theologie in Anspruch nehmen, so könnte mir das bei einem Vortrage vor einem Kreise von Laien mit Recht verübelt werden. Dagegen darf ich wohl hoffen, daß der Frage, was es um das moderne Christentum ist, jeder von Ihnen, der Christ sein will, Teilnahme entgegenbringen wird.

Von der herrschenden Zeitströmung bleibt kein Mensch, der in der Zeit lebt, unberührt. Der Christ ist auch ein Mensch. Ich führe Sie also mit meinem heutigen Thema auf

kein Ihnen fremdes Gebiet. In unserem eigenen Herzen und Gewissen sollen wir doch alle zu Hause sein. Und belanglos kann die Zeichnung der Eigentümlichkeiten des modernen Christentums für keinen von uns sein. Denn ich muß eine geistige Macht doch kennen, um zu erkennen, ob und wie weit ich unter ihrem Einflusse stehe — zu meinem Nutzen oder Schaden.

Aber nun — das bedarf doch auch noch einer Auseinandersetzung: Liegt nicht ein innerer Widerspruch darin, wenn die beiden Wörter „modern" und „Christentum" miteinander verbunden werden? Wie kann das Christentum, aus der Welt der Ewigkeit stammend und der Ewigkeit uns zuführend, wie kann es der Mode unterworfen sein? In der That, es ist ein richtiges Gefühl, das uns bestimmt, einem Christentum, das als „modernes" den Ansprüchen des Zeitbewußtseins Rechnung tragen will, uns von vornherein mit Mißtrauen gegenüberzustellen. Zwar der Einsicht können wir uns nicht verschließen: Das Christentum mit seinem Ewigkeitscharakter ist in die Welt der Zeitlichkeit hineingetreten. Das Christentum ist, damit aus ihm alle die Ewigkeitskräfte, die in ihm enthalten sind, in die Menschheit ausströmen können, unter die Gesetze zeitlicher Entwickelung von Gott gestellt. Nicht, als ob das Christentum selbst in der Zeit aus unvollkommener zu vollkommener Gestalt heranzureifen bestimmt wäre. Das widerspräche seinem Wesen.

Und eben darin besteht einer der hauptsächlichen Fehler dessen, was wir modernes Christentum nennen, daß es das Unveränderliche im Sein des Christentums nicht zu würdigen vermag. Den Gedanken eines modernen Christentums als einen berechtigten überhaupt hinzustellen, ist erst da möglich, wo man das Christentum seines Ewigkeitscharakters entkleidet hat. Erst da hat die Formel „modernes Christentum" einen Sinn. Da kann man dann ein zeitgemäßes modernes Christentum preisen. Da muß man dann auch über ein unmodernes

Christentum ebenso die Achseln zucken, wie über ein nicht nach neuestem Schnitte gefertigtes Kleid.

Das Christentum soll sich in der Zeit auswirken. Aber das Christentum selbst ist nicht von der Zeit, sondern von der Ewigkeit. Der Inhalt des Christentums ist Christus. „In ihm", wird uns gesagt (Kol. 2, 3), „liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis". Das Christentum ist in die Zeit hineingestellt, nicht damit es sich selbst entwickele, sondern weil die Menschheit nicht anders, als durch allmähliches Wachstum dazu herankommen kann, alle die Schätze der Weisheit und Erkenntnis sich anzueignen, die in Christus verborgen liegen. Und das ist gewiß: Jede Zeit, mithin auch die unsere, hat die ihr von Gott durch die jeweilige Lage gestellte Aufgabe, neue Seiten der ewigen Wahrheit des Einen Christentums an's Licht zu bringen. Aber niemals wird sich die Christenheit der Meinung hingeben dürfen, als ob, weil sich ihr zur Zeit neue Einblicke in den Reichtum der Gottesgedanken erschließen, als ob deshalb für sie die früher zu Tage geförderten Schätze der göttlichen Weisheit und Erkenntnis wertlos wären.

Gottes Wege, auf denen er die Christenheit hinanführen will zur vollen Erkenntnis Christi, werden da völlig verkannt, wo jeder Gläubige unter Mißachtung des von der Kirche im Laufe der Geschichte aus der Schrift erworbenen Wahrheitsbesitzes vermeint, gleichsam selbst wieder von vorn anfangen zu müssen. Die Christenheit und der einzelne Christ in ihr wird die neuen Aufschlüsse immer nur recht verstehen im Zusammenhange mit den alten Wahrheiten. Die Kirche wird die Frucht der neuen Erkenntnis immer nur dann recht verwenden, wenn sie einsieht, wie der Same zu dieser neuen Frucht der Erkenntnis schon in der alten verborgen lag. Das meint Johannes, wenn er in seinem ersten Briefe (1 Joh. 2,24) mahnt: „Was ihr nun gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch". Und dasselbe hat Jesus im Auge, wenn er spricht (Matth. 13,52): „Darum ein jeglicher Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt,

ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatze Neues und Altes herfürträgt".

Weil die ewige Wahrheit, in Christus geoffenbart, ihre Lichtstrahlen in eine sündige Menschheit hineinsendet, und weil dieselbe Sünde in jeder Zeit ihr besonderes Gewand trägt, darum verlangt allerdings auch jede Zeit die nachdrückliche Hervorkehrung derjenigen Seiten der Einen Schriftwahrheit, die von den besonderen Sünden erfordert werden, die zu den jeweiligen Irrtümern das Gegengewicht bilden. Aber auch hier wird diese Betonung der Einen Seite des Christentums alsbald ihres Zweckes verfehlen, sie wird selbst Veranlassung zum Irrtum werden, wenn das eine betreffende Lehrstück außer Zusammenhang mit dem Ganzen geltend gemacht wird. Die meisten Irrtümer, jedenfalls die gefährlichsten sind aus dem Zusammenhange gerissene Wahrheiten.

Kurz, das Christentum stellt zu verschiedenen Zeiten verschiedene Aufgaben, aber das Christentum selbst kann mit der veränderten Zeit sich nie verändern. Diesen Satz müssen wir gegenüber der neuerdings ausgesprochenen Behauptung, daß die zur Zeit Christi herrschenden Anschauungen erst in die moderne Denkweise übersetzt werden müßten, um für uns verwendbar zu werden, festhalten.

Zweierlei habe ich also, um nicht mißverstanden zu werden, vorausschicken wollen. Zuerst: Wenn ich von modernem Christentum rede, so denke ich dabei nicht an die berechtigten Versuche, diejenigen Schriftwahrheiten in den Vordergrund zu rücken, die unsere Zeit erfordert. Sodann: Unter modernem Christentum kann genau genommen, nicht eine neue Wesenseigentümlichkeit des Christentums verstanden werden. Denn etwas Neues, das nicht schon von Anfang an in ihm lag, kann zum Christentum nicht hinzukommen. Gemeint ist die neue Auffassung vom Christentum, die veränderte Stellung zu ihm. Aber weil man in weiten Kreisen in der That ein modernes Christentum erstrebt, so wird dieser Ausdruck immerhin für

diejenige Zeiterscheinung bezeichnend sein, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit heute lenken möchte.

Nach diesen Vorbemerkungen lassen Sie uns nun an unser Thema herantreten. Ich beabsichtige Ihnen 1. die Forderungen vorzuführen, die das moderne Christentum erhebt. Ich möchte sodann 2. mit Ihnen die Antwort auf die Frage suchen, was wir von diesem modernen Christentum mit seinen Forderungen und Ansprüchen zu halten haben. Endlich 3. möchte ich mit Ihnen erwägen, wie wir uns zu dem modernen Christentum verhalten sollen.

I.

„Praktisches Christentum". Das ist hauptsächlich die Forderung, die das moderne Christentum erhebt. Diese Forderung klingt heraus so gut aus den Schriften Ritschl's, Harnack's, Herrmann's, wie aus jenen viel bewunderten Traktaten Drummond's. „Praktisches Christentum" wünschen in ihrer Art auch die Führer jener Heiligungsbewegungen, die je und je durch ihre Erweckungspredigten der erstorbenen Christenheit neue Lebenskräfte zuzuführen vermeinen.

Die beiden gekennzeichneten Strömungen, die eine auf den Höhen der Wissenschaft entsprungen, die andere aus den Tiefen erregter Laienherzen hervorgetrieben, dienen am besten dem Zwecke, uns die Eigentümlichkeiten des modernen Christentums zu vergegenwärtigen. Nicht, als ob sie an sich neu wären. Sie sind so alt, wie die Kirche. Wir begegnen ihnen schon zu der Apostel Zeiten. Neu ist nur die Weise, die alten Bestrebungen durchzusetzen. Auch möchte ich ausdrücklich bemerken, daß es modernes Christentum keineswegs nur innerhalb der begrenzten Sphäre jener ausgesprochenen Richtungen gibt. Aber in den extremen Ausläufern treten die Merkmale des Zeitbewußtseins, wie es mehr oder weniger in allen der Zeit Angehörigen lebt, am greifbarsten zu Tage.

Wie verschieden auch der Ausgangspunkt der genannten

Richtungen sein mag, wie verschiedene Wege sie einschlagen, in diesem Rufe: „Praktisches Christentum“ stimmen sie zusammen. Wir gehen daher gewiß nicht fehl, wenn wir in diesem Verlangen die allen modernen christlichen Bestrebungen gemeinsame Losung ausgedrückt finden. Sie entspricht auch dem realistischen Zuge der Zeit. Gewiß dieses praktische Christentum gestaltet sich nach den Vorstellungen Ritschls und Ad. Harnacks anders, als etwa nach den Gedanken Pearsall Smiths und Bädekers. Dort wird das Wesen des praktischen Christentums als Sittlichkeit bezeichnet, hier als Heiligung. Das sind nicht nur verschiedene Worte, die verschiedenen Worte sollen auch verschiedene Anschauungen betreffs dessen wiedergeben, was das praktische Christentum ausmacht. Aber doch, die Forderung: „Praktisches Christentum“ sucht man auf beiden Seiten entschieden zur Geltung zu bringen. Und überhaupt ergibt sich, wenn wir auf den Grund gehen, eine nähere Verwandtschaft zwischen den beiden Richtungen, als es auf den ersten Anblick scheint. „Es ist charakteristisch“, bemerkt im Hinblicke auf die mystischen und baptistischen Sekten der Reformationszeit der 1894 verstorbene Frank [1]), einer der hervorragendsten bibelgläubigen Theologen, „es ist charakteristisch und gibt zu denken, daß neuerdings Theologen wie Ritschl und Ad. Harnack sich dieser Schwarmgeister lebhaft annehmen. Ad. Harnacks Dogmengeschichte III, 738“.

Also „praktisches Christentum“ lautet einstimmig die Parole der Zeit. Wir müssen, um zu dieser Forderung Stellung nehmen zu können, wohl verstehen, was die Formel „praktisches Christentum“ im modernen Sinne besagen will. Der Entfaltung des praktischen Christentums soll nach neuestem Ausdrucke das „dogmatische Christentum“ im Wege stehen.

Das fremde Wort „Dogma“, den Laien an sich un-

---

[1]) „Geschichte und Kritik der neueren Theologie“. 2. Aufl. Leipzig 1895. S. 18.

verständlich, ist eines von denjenigen Worten, die das, was gesagt werden soll, mehr verhüllen, als aussprechen. In der modernen Prägung zumal ist das Wort zu diesem Zwecke wohl verwendbar. Es erweckt den Anschein, als ob es sich bei dem, was der Zeitgeist verlangt, um die Beseitigung gelehrter Spitzfindigkeiten handele, mit denen die Gemüter der schlichten Christen unnötigerweise verwirrt würden. Gemeint sind mit der Bezeichnung im letzten Grunde keineswegs die wissenschaftlichen Spekulationen über Gott und göttliche Dinge, sondern die für Feststellung des Wesens des Christentums als geoffenbarter Religion entscheidenden Schriftzeugnisse.

Gemeint ist das Zeugnis des Johannes von Christus, „dem Wort", das am Anfang „bei Gott und Gott war", „durch das alle Dinge gemacht sind", das „Fleisch ward und dessen Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit" seine Jünger gesehen haben (Joh. 1,14). Gemeint ist ferner das Zeugnis, das schon Jesaias abgelegt hat: „die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet" (Jes. 53,5), das Zeugnis, das Christus selbst bestätigt, wenn er bei Einsetzung des Abendmahles sagt: „Das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden" (Matth. 26,28), wenn er ausspricht, er sei gekommen, „zu geben sein Leben als Lösegeld anstatt vieler" (Matth. 20,28, Mark. 10,45). Gemeint ist dasselbe Zeugnis, das Paulus abgibt, wenn er von Gott schreibt: „Er hat den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden Gerechtigkeit Gottes in ihm" (2 Kor. 5,21), und: „Christus hat uns losgekauft vom Fluche des Gesetzes, in dem er für uns ein Fluch ward" (Gal. 3,13). Gemeint ist das Zeugnis, „daß dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der den Gottlosen rechtfertigt, sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wird" (Röm. 4,5), und daß es „uns zugerechnet werden soll, wenn

Weshalb keine Präzeson zusammenfassende Erklärung des Apostol. Dogmas?

wir glauben an den, der Jesum unsern Herrn von den Toten auferweckt hat, welcher hingegeben ist um unserer Sünde willen, auferweckt um unserer Rechtfertigung willen" (Röm. 4, 24, 25). Gemeint ist noch das biblische Zeugnis vom Heiligen Geiste, dem Geiste der Wahrheit, dem Beistand, dem Tröster, der die Jünger „alles lehren", sie an alles erinnern sollte, was Jesus ihnen gesagt hatte (Joh. 14,26), der die Welt strafend von der Sünde ihres Unglaubens überführen, der von Christus „zeugen" (Joh. 15,26), der uns „in alle Wahrheit leiten", der Christus verherrlichen soll (Joh. 16, 13, 14), den wir nur empfangen können durch die Predigt vom Glauben (Gal. 3, 2, 14), ohne den niemand Christus Herr nennen, der alles in den Gliedern Christi wirket (1 Kor. 12, 3, 11), der uns, wenn wir an Christus glauben, „mit unserem Geiste bezeugt, daß wir Gottes Kinder sind" (Röm. 8,16).

Alle diese Schriftaussagen — ich habe absichtlich soeben nur Bibelworte angeführt — alle diese göttlichen biblischen Zeugnisse von der Gottheit Christi von unserer Erlösung und Rechtfertigung allein durch den Glauben an Christus und durch sein Blut ohne Werke, von dem persönlichen Heiligen Geiste und seinem Wirken, alle diese göttlichen Zeugnisse beliebt die moderne Christenheit als Dogmen zu bezeichnen.

Die Forderung, daß das Christenleben von dem Einflusse dieser, wie es heißt, unverständlichen und unfruchtbaren Gedanken befreit werde, ist an sich nicht neu. Der Rationalismus, an dem von der Mitte des vorigen bis zum Anfange dieses Jahrhunderts unsere Vorfahren ihr Christentum zu haben meinten, hat schon dasselbe verlangt. Schon er hat die angeführten Lehrstücke aus dem christlichen Unterrichte hinausgewiesen. Neu ist nur die Art und Weise, in der diese Forderung heutzutage geltend gemacht wird.

Man setzt sich gegenwärtig nicht in offenen Widerspruch zu jenen Aussagen der Bibel über Christus und unser Heil in ihm. Man bestreitet nicht die Wahrheit dieser Zeugnisse

an sich. Man stellt sie nur zurück. Sie seien, führt man an, für das, was den Kern des Christentums ausmache, belanglos. Nicht daß wir eine Lehre von Christus, sondern daß wir Christus selbst haben, sei entscheidend. „Nicht", sagt man, „auf das Fürwahrhalten von gewissen Glaubenssätzen kommt es im Christentum an, sondern darauf, daß wir von Christus uns Anregung und Anweisung zum christlichen Leben geben lassen."

An Gründen für die Forderung, jene sogenannten Dogmen auf sich beruhen, sie in der Verkündigung zurücktreten zu lassen, fehlt es nicht. Man weist auf die Entfremdung weiter Kreise von der Kirche hin. An dieser Entfremdung soll einzig die dogmatische Predigtweise die Schuld tragen. Sie ist, behauptet man, den Ungebildeten unverständlich, sie stellt an die Gebildeten Zumutungen, die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft unannehmbar sind. Sie hindert die Einigkeit, sie erweitert die Kluft zwischen den Konfessionen. Sie bietet nicht, was die Zeit verlangt: Abhilfe in der sittlichen Not, Antriebe zur Heiligung. Sie lenkt den Blick von der Hauptsache im Christentum ab. Die Hauptsache im Christentum sind nicht jene Dogmen, sondern ist christliches Leben, heiliger Wandel.

Ob einer glaubt, daß Christus wahrhaftiger Gott sei, oder ob er ihm nur ein vergotteter Mensch ist, was kommt's darauf an? Ob wir unsere Seligkeit auf den Glauben gründen, daß das Blut Christi uns rein wäscht von aller Sünde, oder darauf, daß wir ohne diesen Glauben die sittlich belebende heiligende Macht Jesu erfahren haben, das trägt für die Sache nichts aus. Ob der Heilige Geist uns eine bloße Kraft unseres Geistes ist, oder die göttliche Person, ohne deren überführendes versiegelndes Zeugnis niemand Christus Herr nennen kann, das ist bedeutungslos. Wir glauben nicht an ein Dogma, wir glauben an Christus. Es genügt Christum zu predigen. Das Bekenntnis: „Ich glaube, daß Jesus Christus mein Herr sei", ist ausreichend. Durch die Beschränkung auf dieses Bekenntnis

wird die Zerrissenheit in der Kirche aufhören. Es werden sich in weiten Kreisen die Menschen, die nur von dem Dogma zurückgestoßen sind, der Kirche wieder zuwenden. Es kann auf diesem Boden eine Vereinigung der Christen von verschiedenster Glaubensanschauung erreicht werden, die in der Einen Hauptsache zusammenstimmen: „Wir wollen ein christliches Leben führen, wir wollen für Beförderung der Sittlichkeit, für ein Heiligungschristentum wirken".

Sie werden sich, hochverehrte Anwesende, der Einsicht nicht verschließen können, daß nicht nur betreffs der positiven Forderung: „Praktisches Christentum", sondern auch hinsichtlich ihrer Kehrseite: „Fort mit dem Dogma!" die beiden gekennzeichneten Richtungen, die wissenschaftlich-rationalisierende und die methodistische, wieder zusammentreffen. „Wenn nur Christus gepredigt, wenn nur durch die Predigt von Christus der Erfolg sittlicher Besserung, heiligender Erneuerung erzielt wird. Was von Christus gepredigt wird, das ist einerlei." So heißt es hüben und drüben.

Wir erkennen aus allem bisherigen, daß die Forderung des modernen Christentums nicht so sehr darauf gerichtet ist, daß etwas Bestimmtes gesagt wird, als vielmehr darauf, daß gewisse Dinge verschwiegen werden. Nach dieser Methode sollen wir praktisches Christentum treiben. Als moderne Christen nehmen wir folgenderweise unseren Standpunkt ein. Wir leugnen keineswegs die Möglichkeit, daß jene verpönten Lehrstücke für den einzelnen von der größten Wichtigkeit sein können; wir tasten sie nicht an. Es ist aber unnütz auf sie ausdrücklich zurückzukommen, weil sie ohnehin jedermann bekannt sind. Es ist unnütz und zugleich unpraktisch. Denn jene Lehren sind unverständlich, die Anweisung zum sittlichen Handeln aber ist jedem verständlich.

Die Anhänger des alten Rationalismus legten ihr Bekenntnis klar dahin ab: „Wir wollen vom Christentum nur die Moral, die Tugendlehre". Die Jünger der modernen

Theologenschule wollen im Grunde dasselbe. Aber sie verhüllen ihre Absicht unter dem mystischen Schleier des von Jesus hervorgerufenen Antriebes zum sittlichen Handeln. Diesen Schleier zu lüften und hineinzuschauen in Gottes geoffenbarte Gedanken, wie nach seinem Heilsrate wir die heiligenden Wirkungen Jesu in uns aufnehmen sollen, das verwehren sie uns. Das soll Metaphysik sein. Auf die Frage, mit welchem Rechte wir denn unsere sittliche Kraft als aus Jesus gewonnen ansehen, wenn wir sie nicht nach Gottes Anweisung aus Jesus geschöpft haben, auch auf diese Frage die Antwort zu suchen wird uns verboten. Das ist Geheimnis heißt es.

Allerdings bleibt es uns bibelgläubigen Christen ein Geheimnis, wie ohne Einwirkung des Heiligen Geistes die bloße Anschauung und Vorführung der Person Christi auf den natürlichen Menschen jene ihn „überwältigende" Macht ausüben soll, von der in der neueren Theologie so viel geredet wird. Uns lehrt es die biblische Geschichte, das Zeugnis Jesu und der Apostel anders. Die Evangelien berichten uns zwar von der mächtigen Anziehungskraft, die Jesu Person während seines Erdenwandels auf einen Teil seiner Zeitgenossen ausgeübt, sie schildern uns aber auch den furchtbaren Haß, den er bei den Führern des Volkes hervorgerufen hat. Wir lesen, wie sein Wort je und je Tausende um ihn gesammelt, wie das Gerücht von ihm einzelne zum Glauben an seine Wundermacht gebracht hat. Wir wissen aber auch, das trotzdem dasselbe Volk, das heute ihn mit dem Hosianna begrüßte, nach wenigen Tagen in den Ruf: „Kreuzige, kreuzige ihn!" einstimmen konnte. Wir hören von dem Glauben der Jünger an ihn, aber zugleich wird uns erzählt, wie bei den wiederholten Verkündigungen Jesu von seinem Leiden, sie „der keines vernahmen, und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war" (Luk. 18, 34). Endlich wird uns auch gesagt, daß selbst diese seine Jünger bei seiner Gefangennahme ihn alle verließen und flohen (Matth. 26, 56). —

Und was Jesus selbst in seiner Erdenzeit nicht gelingen konnte, das sollen wir jetzt durch bloß menschliches Vorführen und Anschauen seines Bildes zu erreichen vermeinen. Es soll in uns dadurch allein, daß „die Gestalt Jesu in unseren Gesichtskreis tritt", jener Heilsglaube zur Seligkeit entstehen, zu dem trotz aller Glaubensanfänge der engere und weitere Kreis der wenigen Anhänger Jesu durch seine dermalige persönliche Einwirkung nicht gelangen konnte.

Paulus bezeugt uns in völliger Übereinstimmung mit Jesu eigenen Verheißungen von dem Tröster, dem Geiste der Wahrheit, der Ihn verklären, der den Jüngern verkündigen sollte, was sie zur Zeit noch nicht tragen konnten, daß niemand Jesum Herr nennen kann ohne durch den Heiligen Geist. Diesem apostolischen Zeugnisse entsprechen die Thatsachen der Geschichte, sowohl der Heils- als der Kirchengeschichte, vollkommen.

Erst am Pfingsttage können die Jünger aus eigener Erfahrung von der Taufe auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden fröhlich Zeugnis ablegen. Erst nach Ausgießung des Heiligen Geistes kommen — auch nicht alle, die Jesu Erdenwirken erlebt —, sondern nur die wenigen Tausende, die sich durch die im Heiligen Geiste gehaltene Predigt der Apostel vom gekreuzigten und nun erhöhten Christus zur Buße bewegen lassen, zum seligmachenden Glauben an ihn. Und wie es uns hier in den Erstlingstagen der Gemeinde entgegentritt, so finden wir es bestätigt durch den ganzen Verlauf der Kirchengeschichte durch alle Erfahrungen der Gegenwart. Von den Unzähligen, denen heutzutage im biblischen Unterrichte und in der Predigt die Person Christi vorgeführt wird, bleiben die allermeisten von ihr zunächst durchaus unberührt. In sehr vielen und zwar oft in den durch menschlich-sittliche Lebensbethätigung ausgezeichneten Männern und Frauen erregt die biblische Gestalt Jesu lediglich bittere Feindschaft. Nur da, wo durch eine That des Heiligen Geistes in einem Menschen-

gewissen das Sündenbewußtsein geweckt, wo in dem bußfertigen Herzen das Zeugnis von Christi sühnendem Kreuzestode willige Aufnahme findet, nur da erwächst Glaube, herzerneuernder Glaube an Jesus. Daß bei dieser Entstehung des Glaubens durch eine Wunderthat des Heiligen Geistes auch ein Geheimnis, ein tiefes Geheimnis obwaltet, das leugnen wir auf dem Boden der Bibel stehende Christen natürlich am allerwenigsten.

Das Geheimnis aber, hinter das sich die moderne Theologenschule zurückzieht, ist für uns durchsichtig genug. Wir vermögen hinter dem Schleier jener unerklärbaren Einwirkung der bloßen Gestalt Jesu nichts zu entdecken, als die echt rationalistische Anweisung, es Jesu aus eigenen Kräften nachzuthun in Liebe und sittlichem Wohlverhalten.

Gleichwohl läßt die gekennzeichnete mystische Wendung, welche die neue Theologenschule ihrer Lehrdarstellung gegeben hat, letztere den Zeitgenossen in anderem Lichte erscheinen, als den alten Rationalismus. Sie gewährt dadurch, daß sie das Wunderbare, Göttliche im Christentum nicht leugnet, sondern nur auf sich beruhen läßt, den Gelehrten die Freiheit, sich auch angesichts der modernen Wissenschaft als Christen zu fühlen. Brauchen sie doch jetzt bei ihren alle Grundwahrheiten des Christentums beseitigenden Ergebnissen nur den sogenannten Kern des Christentums: durch Christus gewirkte Sittlichkeit beizubehalten. Anderseits leistet die neue theologische Anweisung, Christum zu predigen auch den pietistisch-methodistisch gerichteten Ungelehrten das, was sie wünschen. Sie betont die Notwendigkeit sittlicher Lebensbethätigung und legt doch allen Nachdruck auf die Person Christi. Sie verharrt betreffs der Art der Einwirkung Jesu bei jenen dunklen unbestimmten Ausdrücken, die sowohl der menschlichen Phantasie breitesten Raum lassen, als auch die unbequemen konfessionellen Grenzlinien verwischen.

So erklärt sich die schon berührte Sympathie Ritschls und Harnacks für die schwarmgeistigen Bewegungen der Re-

formationszeit, denen sie allerdings in ihre Kreise schwerlich den Zutritt gestatten würden. So begreifen wir, wie die popularisierten Anschauungen Ritschls bei nicht wenigen methodistisch gerichteten Heiligungschriften haben Beifall finden können, so weit sie immerhin seine philosophische Begründung von sich weisen, so wenig sie sie verstehen mögen.

Bei Drummond, dem dereinstigen Begleiter von Moody und Sankey, treffen wir auf den Zusammenfluß der beiden Strömungen, in denen hier der modernen Wissenschaft, dort den modernen Heiligungsvorstellungen Rechnung getragen werden soll. „Das Christentum, seht ihr, ist etwas praktisches, und es ist von Erfolg begleitet, nicht nur weil es göttlich, sondern weil es so sehr menschlich ist, so vernunftgemäß [1]." So hat es der schottische Professor laut in die heutige Christenheit hineingerufen. Aus der beispiellosen Verbreitung, die seine Schriften in kürzester Frist gefunden haben, dürfen wir wohl schließen, daß er auf's bündigste und klarste ausgesprochen hat, was die moderne Christenheit verlangt. Sie verlangt praktisches Christentum, das heißt ein Christentum ohne Dogma. Und nun,

II.

was haben wir von dieser modernen Forderung zu halten?

Als etwas ganz neues hat es vor nunmehr zwanzig Jahren Pearsall Smith der europäischen Christenheit verkündigt, daß wir durch Christus nicht nur vor Gott gerechtfertigt werden, sondern durch ihn auch die Kraft zur Heiligung empfangen. Ebenso hat Ritschl [2]) behauptet: „Alles, was den Erlösungscharakter des Christentums betrifft, ist Gegenstand der genauesten Überlegung gewesen, und demgemäß findet man in der Erlösung durch Christus den Mittelpunkt aller christlichen Erkenntnis und Lebenspraxis, während dabei die ethische"

[1]) Das Programm des Christentums. S. 38 u. 39.

[2]) Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung III², S. 11.

(sittliche) „Auffassung des Christentums unter der Idee des Reiches Gottes zu kurz kommt".

Allerdings die methodistischen Heiligungsprediger, die sich noch heute wesentlich in den von Pearsall Smith vorgezeichneten Bahnen bewegen, diese Heiligungsprediger so gut wie Ritschl haben an einem schwachen Punkte der üblichen Predigtweise eingesetzt. Die Rechtfertigung durch den Glauben ist — gewiß nicht überall in der evangelischen Kirche —, aber sie ist vielfach so weit als Dogma, als ein unfruchtbarer Lehrsatz, behandelt worden, als man auf die heiligenden Kräfte, die gerade aus diesem Zeugnisse und aus ihm allein uns zuströmen, nicht nachdrücklich genug hingewiesen hat. Die biblische Unterscheidung zwischen dem Stande der Menschen unter dem Gesetze und dem Stande unter der Gnade kam nicht zur gehörigen Geltung. Das von Luther ans Licht gebrachte Schriftzeugnis: Das Evangelium gibt, was das Gesetz fordert, wurde hintangesetzt. Es konnte dadurch der Eindruck hervorgerufen werden, als ob Heiligung und sittliche Lebensbethätigung zwar notwendig und von Gott gefordert seien, aber als ob sie doch ganz außer Zusammenhang mit dem Glauben an Christus stünden.

Ist es jedoch trotzdem für die evangelische und speziell für die evangelisch-lutherische Kirche etwas Neues, daß wir durch Christus auch Kraft zur Heiligung empfangen, daß wir aus dem Glauben an die Gnade Gottes in Christus den Trieb zum sittlichen Handeln gewinnen?

Nein. Was unerhört ist, das ist zunächst dies, daß ein Mann, der, wie Pearsall Smith den Anspruch erhob, der ganzen evangelischen Christenheit Europas neue [1]) Aufschlüsse über die Heiligung durch Christus zu geben; daß er dies thun konnte, ohne sich vorher mit der Lehre der lutherischen Kirche oder mit den Aussagen Luther's auch nur oberflächlich bekannt

[1]) Heiligung durch den Glauben, Kap. IV, S. 47: „Beinahe das ganze Menschengeschlecht — Bekenner des Christentums sowohl als Unbekehrte — wissen nichts davon".

gemacht zu haben. Er muß, wie aus seinen Worten hervorgeht, die Bekenntnisschriften unserer Kirche nie gelesen haben.

Er hat nie eine Einsicht in ihr Zeugnis gehabt, daß uns eben im rechtfertigenden Glauben an Christus diejenigen Heiligungstriebe durch den heiligen Geist in's Herz gepflanzt werden, die nach der Schrift allein als von Christus gewirkte gelten dürfen. Er hat nichts davon gewußt, daß in der Apologie zu unserer Augsburgischen Konfession geschrieben steht [1]): „Der Glaube, welcher in solchem Zagen und Schrecken die Herzen wieder aufrichtet und tröstet, empfähet und empfindet Vergebung der Sünde, macht gerecht und bringt Leben; denn derselbige starke Trost ist eine neue Geburt und ein neues Leben". Er hat keine Ahnung davon gehabt, daß einer der entscheidenden Vorwürfe, den unsere Reformatoren gegen ihre Widersacher erhoben, eben der war [2]): „Sie haben nichts Gewisses, können nirgend recht sagen oder verständlich davon reden, wie der Heilige Geist gegeben wird". Nicht einmal die Worte im kleinen Katechismus: „Der Heilige Geist hat mich . . . . . im rechten Glauben geheiligt," sind ihm zu Gesichte gekommen.

Vollends fremd ist ihm Luthers allgemein bekannter Ausspruch geblieben [3]): „Aber der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott, Joh. 1 (V. 13) und tötet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen, von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringet den heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder

[1]) Müller, Die symbolischen Bücher. S. 98. Art. IV (II) De Justificatione.

[2]) Ebendaselbst.

[3]) Luther's deutsche Werke. Erlang. Ausg. 63, 124 u. 125.

was Glaube noch gute Werke sind, wäschet und schwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken."

Luther redet selbstverständlich hier in der Vorrede zum Römerbriefe vom rechtfertigenden Glauben. Der amerikanische Erweckungsprediger hat offenbar diese Aussprüche unseres Reformators nie gelesen, ebenso hat er nie einen Einblick in den Zusammenhang des Römer- und Galaterbriefes gewonnen. Wie hätte er sonst von sich bekennen können, er habe erst zehn Jahre nach seiner Bekehrung zum rechtfertigenden Glauben die Erfahrung der wunderbaren inneren Reinigung von aller Sünde durch das Blut Jesu gemacht? [1]) Wie wäre es ihm anders möglich gewesen den Satz niederzuschreiben: „Einst war es die Sündenvergebung, nach welcher die Seele schmachtete; jetzt ist's die Reinigung — die Heiligung?" [2])

Neu ist also der Satz, daß wir durch Christus nicht nur der Rechtfertigung vor Gott gewiß werden, sondern auch Kraft zur Heiligung empfangen, keineswegs. Neu ist nur die vollkommen schriftwidrige Lehre von der Rechtfertigung, wie sie Pearsall Smith aufgebracht und der lutherischen Kirche zugeschoben hat. Ich bin deshalb auf sie zurückgegangen, weil die methodistische Heiligungspredigt heute noch wesentlich auf ihr fußt. Sie zeigt uns zugleich, worauf es bei der modernen Zurückstellung des „Dogmas" hinausläuft.

Der Rechtfertigungsglaube wird uns als ein solcher Glaube geschildert, der uns zwar den Eingang in die Seligkeit verbürgt, aber keineswegs zugleich notwendig die Heiligung in uns bewirkt. Und statt dem in diesen verkehrten Gedanken vom Glauben Befangenen zu sagen: Erkenne, daß Dein Glaube an die Rechtfertigung ein falscher ist, da er keine Heiligungstriebe in Dir hervorruft", statt dessen heißt es: „Dein toter, unfruchtbarer Glaube an die Rechtfertigung durch Christus ist zwar

---

[1]) Pearsall Smith, Wandel im Licht S. 126. Vgl. meine Broschüre „Der Smithismus und seine Gefahren." S. 21.

[2]) Heiligung durch den „Glauben". S. 89.

der rechte. Aber zu ihm muß nun der Glaube an die Heiligung durch Jesum hinzukommen." Es wird so eine Unterscheidung und Abstufung gewonnen zwischen einem Rechtfertigungschristentum und einem Heiligungschristentum, zwischen Christen erster und zweiter Klasse nach katholischem Muster, zwischen dem Gnadenstand und Heiligungsstand, nicht mehr nur, wie die Schrift bezeugt, zwischen Gesetzesstand und Gnadenstand (Röm. 6, 14). Bei dieser Unterscheidung wird die Bedeutung der Rechtfertigung allein durch den Glauben notwendigerweise auf nichts reduziert. Denn es wird freilich behauptet, daß sie uns immer noch den Eingang zur Seligkeit verbürge. Aber, wie das geschehen mag, das bleibt völlig unerklärlich. Soll doch der Christ erst dann des Wohlgefallens Gottes sicher sein, wenn er der Heiligung durch Christus teilhaftig geworden ist, und diese Heiligung wird ausdrücklich als Eingang in die „zweite Ruhe" bezeichnet. „Die eine Ruhe gibt Jesus dem mühseligen Bürdenträger", indem er den Gläubigen durch seinen Kreuzestod der Rechtfertigung und Versöhnung mit Gott gewiß macht. „Die andere wird gefunden von dem demütigen und sanftmütigen Jochträger" dadurch, daß er selbst „viele Lasten und endlich die allerletzte und die leicht anklebende Sünde des Unglaubens" hinwegthut [1]). Diese Anschauungen stehen, wie sich leicht ergibt, im vollsten Gegensatze zu dem Zeugnis des Apostels Paulus im Römerbriefe: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum" (Röm. 5, 1). Die eigentliche, wirkliche „Ruhe" gründet sich nach jener Heiligungsanweisung nicht auf die That Christi, sondern auf die That des Christen, vermöge welcher er auch die allerletzte Last der Sünde selbst abgelegt hat. Ebenso gewinnt hier das ganze fortgehende Heiligungsleben seine Kraft nicht durch den heiligen Geist aus der einmaligen That Christi, welche wir in

[1]) Pearsall Smith, Wandel im Licht. S. 15.

täglich erneuertem bußfertigen Glauben ergreifen. Nicht auf diese göttliche That hat der moderne Heiligungschrist zurückzugehen, um im Heiligungsleben zu bleiben, sondern auf seine eigene ein für allemal geschehene That des Ablegens seiner Sünde. „Wir legen", sagt Pearsall Smith mit Bezug auf dieses Ablegen und Opfern [1]), „wir legen es dar als etwas so bestimmtes, als eine so bestimmte Handlung, daß sie ein für allemal geschehen ist und nie in demselben Sinne wiederholt werden soll, daß wir für jeden Augenblick des zukünftigen Lebens uns daran erinnern müssen und dürfen, daß unser ganzes Dasein auf den Altar Jesu Christi gelegt worden ist." Erst bei denjenigen Gläubigen, die durch diese ein für allemal verrichtete Handlung ihre Sünde abgelegt und sich Christus geopfert haben, soll sich dann die Heiligung durch Jesus in einmaliger magischer Wirkung vollziehen. Sie fahren dann, wie Pearsall Smith sich ausdrückt, auf „in den unbewölkten Raum, wo Gottes Licht sie ungehindert bestrahlen kann [2])." Dort erfahren sie, daß Christus in ihnen Gestalt gewinnt, daß er sie zum völligen Nichtsündigen errettet.

Ganz ähnlich, wie nach dieser methodistischen Heiligungslehre wurzelt auch nach der modernen Ritschl'schen Theologie [3]) der Glaube an Jesus nicht in dem vom heiligen Geiste versiegelten Zeugnisse der Schrift von Christus und seinem Erlösungswerke, sondern in einem „selbsterlebten Ereignisse". Letzteres besteht darin, daß wir von der Gestalt Christi bezwungen werden. Es erleben aber dieses Ereignis — und hier ist wieder ein Berührungspunkt der beiden Richtungen — es erleben es nur diejenigen, die den Willen haben, sittliche Personen zu sein. Sobald in ihren Gesichtskreis die Gestalt Jesu tritt, werden sie von ihr überwältigt. Sie werden durch ihn

[1]) Pearsall Smiths Rede, gehalten in der theologischen Konferenz in Barmen. S. 32.

[2]) Heiligung durch den Glauben. S. 40.

[3]) Vgl. meine Broschüre: „Die Theologie Ritschls". Reval. Kluge & Ströhm.

bewogen, das Reich Gottes als ihren Lebenszweck in sich aufzunehmen. Indem sie sich der Gemeinde anschließen, die diesem Zwecke nachlebt, werden sie der Rechtfertigung oder Sündenvergebung versichert. Diese steht außer aller Beziehung zu Christi sühnendem Strafleiden. Sie gehört jedem, der sich in die Gemeinde des Reiches Gottes einrechnet, von selbst und er hat sie nur durch seinen Anschluß an diese Gemeinde. Diese Sündenvergebung ist keineswegs Quell der Heiligung. Sie dient lediglich dazu, den nach Vollendung ihrer sittlichen Persönlichkeit Strebenden die notwendige freudige Stimmung zu diesem Streben zu verleihen. Um diese Stimmung zu erlangen und zu behalten soll der Christ dieselbe Stellung zu Gott dem Vater einnehmen, wie Christus sie eingenommen hat. Er soll gleich Christus auf Gottes Vorsehung vertrauend in Demut und Geduld daran festhalten, daß alles ihm zum besten dienen werde. Aus dem, was hier Sündenvergebung genannt wird, soll der Christ jenes religiöse „Selbstgefühl" schöpfen, indem er sich der ganzen seinem sittlichen Streben widerstehenden Welt überlegen weiß in geistiger Beherrschung. Das sittliche Streben aber hat zu seinem Zwecke jenes Reich Gottes, welches nichts ist, als eine Tugendverbindung derjenigen Menschen, die sich gegenseitig in dem Selbsterwerb ihrer sittlichen Freiheit fördern wollen.

Ich habe, hochverehrte Anwesende, in dem Vorstehenden Ihnen vergegenwärtigen wollen zuerst, wie wir die von modernen Erweckungspredigern verkündigte Heiligung durch Jesus zu verstehen haben, sodann, was es mit der Behauptung Ritschls auf sich hat, die ethische Auffassung des Christentums unter der Idee des Reiches Gottes sei in der kirchlichen Theologie zu kurz gekommen. Es thut mir leid, wenn ich Sie durch diese Darlegungen doch ermüdet habe. Sie waren aber durchaus notwendig, um die jener Forderung: „Fort mit dem Dogma" zu Grunde liegenden thatsächlichen Intentionen des modernen Christentums an einem der bestechendsten Punkte zu erkennen.

Blendend ist der Schein, als ob erst durch die neuerdings anempfohlene undogmatische Predigtweise der eigentliche Zweck des Christentums erreicht werde, die Menschen zu heiligem, sittlichem Leben anzuregen. Erst bei dieser Art der Verkündigung scheint zu Tage zu treten, was namentlich Drummond nicht müde wird, hervorzuheben. „Wußtet ihr", fragt er, „daß es um das Christentum eine so lebensvolle, praktische Sache ist?" [1])

Doch sehen wir näher zu. Was soll mit den angeblichen Dogmen aus der christlichen Predigt beseitigt werden? Es sollen diejenigen Stücke der göttlichen Offenbarung entfernt werden, die uns besagen, wie nach Gottes Rat das übernatürliche, wunderbare Herz und Leben des Menschen neugebärende, umgestaltende Thun Gottes vor sich geht. Es wird als „Dogma" verdächtigt dasjenige Stück des biblischen Zeugnisses, das uns lehrt, wie das göttliche Werk an uns geschieht, das uns erst die Fähigkeit zum „praktischen Christentum" verleiht. Es soll von dem Evangelium das verschwiegen werden, was nach der Schrift das Evangelium zu einer „Kraft Gottes" macht — „Zum Heile jedem Glaubenden" (Röm. 1,16). Es soll, um mit unseren Bekenntnisschriften zu reden, das Schriftzeugnis darüber, wie uns der Heilige Geist gegeben wird, grundsätzlich nicht nur als bedeutungslos, sondern als dem Zweck des Christentums hinderlich bezeichnet werden. Kurz, alle die Wortzeugnisse, die von der übernatürlichen Einwirkungsweise Gottes auf die Menschen zum Glauben und durch den Glauben zu geheiligter Lebensbethätigung reden, die sollen verschwinden. — An dieser Thatsache wird dadurch nichts geändert, daß dabei die Ausdrücke: „Wiedergeburt", „Einwohnen des Heiligen Geistes", „Bezwungen werden durch Christus" im Sprachgebrauche der modernen Christenheit reiche Verwendung finden.

Was zunächst die neue Theologenschule betrifft, so ist in ihren Schriften sehr viel von übernatürlichen Wirkungen der Gnade die Rede, von Geheimnissen, die eben deshalb, weil sie

[1]) Das Programm des Christentums. S. 58.

Geheimnisse sind, nicht besprochen werden dürfen. Aber wir würden uns sehr täuschen, wenn wir meinen wollten, unter dem, was hier „übernatürliches Leben“ genannt wird, sei dasselbe zu verstehen, was in der Schrift als „neue Kreatur“ bezeichnet wird (Gal. 6,15; 2 Kor. 5,17). Der Gegensatz von „Geist“ und „Natur“, der von den Anhängern Ritschls so stark betont wird, ist keineswegs derselbe, wie der von der Schrift bezeugte zwischen „Geist“ und „Fleisch“. „Geist“ ist der modernen Theologie die Fähigkeit des unwiedergeborenen Menschen, sich selbst zu bestimmen, sich selbst nach seiner Vernunft das Gesetz seines sittlichen Handelns zu geben. „Natur“ ist die Bestimmtheit des Menschen durch das Sinnliche in ihm, durch die geschaffene Welt außer ihm. Übernatürliches Leben ist da, wo der Geist die Natur beherrscht, statt von ihr beherrscht zu werden. Wir sehen leicht, daß dieses „übernatürliche“ Leben im Sinne der Schrift nur natürliches Leben ist.

In der methodistischen Heiligungsbewegung begegnen wir einem unablässigen Dringen auf Erweckung, Bekehrung, Wiedergeburt. Aber wie schlecht stimmt zu dem Zeugnisse Christi von der Wiedergeburt als einer göttlichen That an den Menschen (Joh. 3,3—8), wie schlecht stimmt hierzu das Verhalten der Erweckungsprediger. Alles machen sie von der menschlichen Thätigkeit der Lehrenden sowohl, als auch derer, die belehrt werden, abhängig. Der Geistwind soll blasen nicht, wo er will, sondern, wo wir wollen. Auch wirken soll der Geist nicht, wie er will, sondern, wie wir wollen. Nicht dadurch, daß wir in fortgehendem Glauben die sündentilgende That Gottes in Christus ergreifen, sollen wir des Heiligen Geistes teilhaftig werden und bleiben (Röm. 5,1—5; 8, 15, 16; Gal. 4, 5, 6). Wir sollen den Heiligen Geist gewinnen durch Thaten, die wir selbst an unseren Herzen thun. Nicht soll unsere geheiligte Lebensbethätigung Frucht des Geistes sein (Gal. 5,22), sondern der Geist soll Frucht unserer heiligen Lebensbethätigung sein. Auch die Gewißheit, daß wir den Heiligen Geist haben, sollen

wir nicht aus Gottes Zeugnisse in seinem Worte und Sakramente schöpfen, sondern aus dem eigenen Urteile oder dem der menschlichen Lehrer darüber, ob wir bekehrt sind.

Schon aus diesen Andeutungen ergibt sich, wie wenig stichhaltig die moderne Aufstellung ist, es sei gleichgültig, was von Christus ausgesagt werde, wenn nur Christus gepredigt werde. Sie werden sich, hochverehrte Anwesende, der Erkenntnis nicht verschließen können, daß, was nach jetzt üblichem Sprachgebrauche als übernatürliche Einwirkung Christi auf die Menschen gepriesen wird, einem bibelgläubigen Christen als solche schwerlich gelten kann. Jedenfalls sind die gekennzeichneten übernatürlichen Wirkungen andere, als die, von denen Christus und die Apostel Zeugnis ablegen.

Seine sittlich anregende Macht kann Christus nach der neueren Theologie nur an denen erweisen, die das Entscheidende schon selbst vollbracht, die eine Veränderung ihrer Willensrichtung bereits durch eigene That hervorgerufen haben. Ganz ähnlich können auch nach der Methode der modernen Erweckungsprediger nur diejenigen die zur „völligen Heiligung" errettende Kraft Christi erfahren, die schon durch sich selbst errettet sind, indem sie selbst die allerletzte Last der Sünde abgelegt haben. Welcher Raum bleibt da noch für das erlösende Werk und Wirken Christi?

Alles soll hier göttlich sein, und alles ist menschlich. Menschlich ist jenes Forcieren und Erzwingenwollen der Bekehrung. Es steht im reinen Gegensatze zu dem bedeutungsvollen Schriftzeugnisse: „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2 Kor. 5,17). Ebenso menschlich ist die ganz dem Zuge des schnelllebenden, hastenden heutigen Geschlechtes entsprechende nervöse Ungeduld, die zur Vollkommenheit in Sprüngen drängt. Vergessen ist hier das göttliche, auch für's geistliche Leben durchweg in der Bibel aufrecht erhaltene Gesetz des allmählichen Wachstums, dem auch Christus als Mensch sich unterstellt hat (Luk. 2, 40, 52 vergl. Hebr. 2,10 und 5, 8, 9). Mißachtet ist das Schriftzeugnis, das Gott einen „Gott der

Geduld nennt (Röm. 15,5) und uns fortgesetzt zur Geduld mahnt. Menschlich endlich ist jenes auch das heutige Heiligungschristentum charakterisierende Satzungswesen, wie es schon Paulus beschrieben hat. „Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren, welches sich doch alles unter Händen verzehret und ist Menschengebot und Lehre" (Kol. 2, 21. 22). Wo bleibt bei dieser „stücklichten Gerechtigkeit", wie Luther sie nennt, der neue Mensch, auf dessen Geburt aus Gott, auf dessen Wachstum in Gott es nach der Heiligungslehre der Schrift abgesehen ist?

Was wir nach allem bisher Angeführten von dem modernen Christentum mit seiner Forderung der Beseitigung des Dogmas zu halten haben, das dürfte nicht schwer zu sagen sein. Es ist wesentlich ein von allem evangelischen Inhalte entleertes Gesetzeschristentum, das man heutzutage wieder zur Geltung bringen will. Das Dogma, das entfernt werden soll, ist das göttliche Zeugnis von der sühnenden That Christi für uns, auf das wir nach der Schrift im Glauben allein unsere Seligkeit gründen sollen. Mit diesem sogenannten Dogma wird uns der Kern des Evangeliums genommen. Es hört auf, eine Kraft Gottes zu sein, es sinkt zu einem neuen Gesetze herab. „Das will ich allein von euch lernen", fragt Paulus im Galaterbriefe (Gal. 3,2); „habt ihr aus Gesetzes Werken den Geist empfangen, oder aus der Predigt vom Glauben?" Die moderne Antwort lautet: Nicht aus der Predigt vom Glauben, sondern aus Gesetzes Werken empfängt der Christ den Geist, den Trieb zur sitttlichen Vervollkommnung, zur Heiligung. Das nennt man heutzutage praktisches Christentum.

Wir werden als bibelgläubige Christen nicht im Ungewissen darüber sein können,

III.

wie wir uns zum modernen Christentum und zu seinen Forderungen verhalten sollen. Es steht außer Frage, daß es auch uns um praktisches Christentum zu thun sein muß.

Wir werden nicht verkennen dürfen, von welcher Bedeutung für uns in dieser unserer Zeit das Wort des Herrn ist: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel“ (Matth. 7,21). Aber gerade, wenn wir es auf ein That- und nicht auf ein Wortchristentum absehen, gerade dann werden wir das uns dargebotene moderne undogmatische Christentum auf's allerentschiedenste zurückweisen müssen.

Wir bekennen in unserem kleinen Katechismus: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr“. Es ist eine durchaus den Thatsachen widersprechende Behauptung der neueren Theologie, dieses Zeugnis habe nicht zum Inhalte der ursprünglichen christlichen Verkündigung gehört, sondern sei ein Ergebnis späterer in's Christentum eingedrungener griechisch-philosophischer Spekulation. Ein Erweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ist, daß die moderne Wissenschaft, um sie aufrecht zu erhalten, sich veranlaßt sieht, selbst die Apostel Paulus und Johannes nicht mehr als Vertreter des ursprünglichen Christentums anzuerkennen.

Es ist ebensowenig wahr, daß das Zeugnis von dem stellvertretenden Strafleiden Christi, daß das Zeugnis, es solle uns zur Gerechtigkeit gerechnet werden, wenn wir an Ihn, den für uns in den Tod Dahingegebenen, glauben, daß dies Zeugnis menschlichen Gedanken entsprungen, nach menschlichen Begriffen konstruiert sei. Es geht schnurstracks allen menschlichen Gedanken und Begriffen entgegen. Und doch, nicht nur nach den schon von mir angezogenen einzelnen Aussagen Christi und der Apostel, nein, auch nach dem Ganzen des Heilszeugnisses der Schrift alten und neuen Testaments ist kein anderer Grund für unsere Seligkeit vorhanden, als das göttliche Wort von Christus, dem für unsere Sünden Gekreuzigten, der uns geworden ist „von Gott, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Er-

lösung". Und es gibt keinen anderen Weg zur Seligkeit, als den, daß wir an den Gott glauben, der dies Wort zu uns redet (1 Kor. 1, 30; Röm. 4,24), daß wir „Gott" nicht „zum Lügner machen" in diesem „Zeugnisse, das Er zeuget von seinem Sohne" (1 Joh. 5, 10). Ebenso gewiß ist, daß, wie ich gleichfalls schon darauf hingewiesen habe, nicht nach menschlicher Lehre, sondern nach göttlicher Offenbarung der Empfang des Heiligen Geistes, die Erfahrung der durch den Heiligen Geist von Christus ausgehenden, uns neugebärenden Wirkungen lediglich daran gebunden ist, daß wir jenes göttliche Zeugnis von Christus gläubig in unser Herz aufnehmen.

Es ist ferner ohne Zweifel, sowohl nach Christi Aussprüchen, als nach denen der Apostel keineswegs gleichgültig, sondern von entscheidender Bedeutung, ob wir den Heiligen Geist als göttliche Person fassen, die an unseren Gewissen überführendes Zeugnis ablegt, oder ob wir ihn uns als eine uns mitgeteilte Kraft, als den Gemeingeist vorstellen. Es ist nach der Schrift nichts weniger, als belanglos, ob wir vermeinen, aus eigenem Vermögen zum Glauben an Christus gelangen zu können, oder ob wir daran festhalten, daß nur der Heilige Geist diesen Glauben in uns hervorrufen könne. Nach der Schrift ist der Glaube, der nicht Werk des Heiligen Geistes in uns ist, gar kein Glaube an Christus (1 Kor. 12, 3).

Endlich, um auch dies noch hinzuzufügen, es darf nach der Bibel keineswegs dahingestellt bleiben, ob das neue Leben in uns aus einer That Gottes an uns in der Taufe seinen Ursprung hat, oder nicht. Sonst müßte das Wort Christi zu Nikodemus (Joh. 3, 5): „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" seine Geltung verlieren. Freilich können wir die mit der Taufe anhebenden wieder gebärenden Wirkungen des Heiligen Geistes selig erfahren nur durch den Glauben an Christus, dessen wir in der Taufe teilhaftig geworden sind. „Aber", bemerkt Luther mit

Recht (Cat. maj. IV, Müller. S. 489), „das wollen die blinden Leiter nicht sehen, daß der Glaube etwas haben muß, das er glaube, das ist, daran er sich halte und darauf er stehe und fuße.“ Unser Reformator stellt hier Glauben und Taufe ganz in denselben innigen Zusammenhang, wie Paulus. „Ihr seid alle Gottes Kinder“, sagt dieser Apostel (Gal. 3,26), „durch den Glauben an Christus Jesus.“ Und fügt dann hinzu: „Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen“ (Gal. 3,27).

Die angeführten Lehrstücke sind also durchaus nicht, wie kürzlich wieder gesagt worden ist[1]), bloße „spekulative Hilfsbegriffe“. Sie stehen im Mittelpunkte des Christentums. Ohne sie hört das Christentum auf, Christentum zu sein. Sie geben uns an, wie Gott in Christus sein Herz und Leben umschaffendes Werk an uns vollzieht.

Gewiß, ich habe es schon zugegeben, man kann in der Predigt und im sonstigen Unterrichte diese Zeugnisse wie unfruchtbare Dogmen behandeln. Wir Prediger wollen in der Beziehung unumwunden unsere Schuld bekennen. Wir mögen durch dogmatische Verkündigungsweise die Veranlassung geboten haben zu der geringen Schätzung dieser entscheidenden Stücke des göttlichen Heilszeugnisses. Aber wir Pastoren haben uns doch nicht allein anzuklagen. Auch bei der lebendigsten Vorführung und Anwendung des Wortes vom Kreuze Christi — dieses ist ja im Grunde gemeint — kann es, wenn die Empfänglichkeit fehlt, vor den Lesern und Hörern als ein bloß äußerliches, totes stehen bleiben. Das hat schon Christus selbst nicht nur an seinen Feinden, sondern auch an seinen Jüngern erfahren. „Sie vernahmen der keines“ (Luk. 18, 34). Dasselbe ist schon Paulus begegnet, wie er sich darüber namentlich im Galater- und 2 Korintherbriefe ausspricht. Und das hieße doch nun Unrecht zum Unrecht fügen, wenn wir statt den

---

[1]) Sulze in der „christlichen Welt“, 1896 Nr. 1, S. 5.

Fehler bei uns Predigern und Gemeindegliedern zu suchen, ihn in jenen unbestreitbar göttlichen Heilszeugnissen finden wollten. Das wäre doch die denkbar verkehrteste Methode, den Schaden zu heilen, wenn wir statt an den richtigen Gebrauch der Arzenei zu denken vielmehr die Arzenei selbst wegwürfen. Das ist aber — genau besehen — mit jener Forderung des modernen Christentums: „Fort mit dem Dogma!" gemeint.

Gewiß, diese sogenannten Dogmen; das Zeugnis von der ewigen Gottheit Christi, von Ihm, der ein Fluch ward für uns, um uns vom Fluche des Gesetzes zu erlösen, von unserer Gerechtigkeit vor Gott allein durch den Glauben an Ihn ohne des Gesetzes Werke, von dem persönlichen Wirken des Heiligen Geistes, gewiß sie sind es, die noch heute abstoßend auf Unzählige in der Christenheit wirken. Aber wenn und wo die christliche Verkündigung Predigt von dem gekreuzigten Christus ist, da ist sie von den Zeiten des Apostels Paulus an bis auf den heutigen Tag immer vielen ein Ärgernis und eine Thorheit gewesen (1 Kor. 1, 22, 23). Immer ein Ärgernis den Juden, d. h. allen, die „ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten" (Röm. 10,3). Immer eine Thorheit den Griechen, d. h. allen, die nach ihrer Weisheit Gottes Weisheit bemessen wollen.

Noch ist der Beweis nicht erbracht, daß die vielen gegenwärtig der Kirche Entfremdeten dadurch ihr dauernd wiedergewonnen werden mögen, daß man jene anstößigen Lehrstücke zurückstellt. Das Strohfeuer, das in den geistlichen Bewegungen hie und da weithin leuchtend aufflammt, das ist doch bisher immer ebenso schnell verloschen, wie es entbrannte und hat als Spur doch keine Vereinigung in der Liebe, sondern nur Trennung über Trennung zurückgelassen in der Gemeinde und in den Häusern. Und in die Gotteshäuser hat doch auf die Länge die sogenannte dogmatische Predigt die Leute noch immer mehr gezogen, als die undogmatische.

Aber gesetzt den Fall, es gelänge auf dem neuerdings vorgezeichneten Wege, die abgefallene Menge wieder der Kirche zu-

zuführen, was wäre das für eine Kirche, in der die Predigt von dem gekreuzigten Christus, dem Sohne Gottes, von dem Heiligen Geiste, durch den wir an Ihn glauben und so göttliches Leben empfangen, verstummte? Und wo gäbe es in ihr vollends eine Möglichkeit zur rechten Erfüllung der modernen Forderung? Wie könnte es in Wahrheit zum „praktischen Christentum" kommen, wenn aus der Predigt das fortfiele, was den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Thorheit ist. Eine christliche Verkündigung, die aufhörte, Ärgernis und Thorheit zu sein, die würde damit, wie Paulus uns belehrt (1 Kor. 1, 23—25), auch aufhören, „göttliche Kraft" und „göttliche Weisheit" zu sein. Und ein menschliches Thun, das seine Kraft nicht durch den Glauben an den gekreuzigten Christus aus Gott empfängt, das mag manchen scheinbar großen Erfolg aufweisen, es mag so manche blendende Heiligungsfrüchte vorzeigen, praktisches Christentum ist das nicht. Praktisches Christentum ist nur da, wo das christliche Handeln aus dem fröhlichen, freien Triebe der Liebe zu Gott hervorgeht, der Liebe, der ihre Kraft nur aus dem Glauben an den gekreuzigten Christus zuströmt.

Mag die Kraft immerhin viel stärker erscheinen, die in jenem modernen praktischen Christentum wirksam ist, mag immerhin sie die glänzendsten Thaten verrichten. Mag immerhin, was wir im einfältigen Bibel- und Katechismusglauben mit dem vollen Bewußtsein unserer Schwachheit leisten, dagegen auch vor der Welt nur Schwachheit sein. Das darf uns nicht irren. „Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott" (Kol. 3, 3). Und Christus, „ob er wohl gekreuziget ist in der Schwachheit, so lebet er doch in der Kraft Gottes. Und ob wir auch schwach sind in ihm, so leben wir doch mit ihm in der Kraft Gottes" (2 Kor. 13, 4). So dürfen wir es wohl in aller Demut mit Paulus bekennen. Wir dürfen es, wenn wir dabei bleiben, die moderne, auf ein sogenanntes undogmatisches Christentum zielende Forderung mit aller Entschiedenheit abzulehnen.

Diese Forderung legt uns, wenn wir recht zusehen, die ungesunde Wurzel bloß, aus der das moderne Christentum emporgewachsen ist. Die Christenheit unserer Tage leidet an mangelndem Sündenbewußtsein, sie krankt an einem Überfluß von Selbstvertrauen und Zuversicht auf die eigene Kraft. Sie begehrt Stärkung des menschlichen „Selbstgefühls“ (Ritschl). Daher der Widerwille gegen die Predigt von der Gnade, die allen Verlaß auf die eigene Gerechtigkeit und die eigene Kraft zu Boden schlägt. Daher die anspruchsvolle Anschauung, wir könnten praktisches Christentum üben und dabei des Evangeliums entraten, das uns die göttliche Kraft zu solcher Übung darreicht. Man schwärmt für lebendiges Christentum und will dabei die Quelle verstopfen, aus der uns allein Christi Leben zufließt. Man dringt auf Heiligung und verlangt dabei, daß diejenige Predigt nicht mehr zu hören sei, aus der nach der Schrift allein der Heilige Geist empfangen wird: Die Predigt von Christus, dem für uns gekreuzigten Sohn Gottes, und vom Glauben an Ihn.

Daß aber die moderne Art Christum zu verkündigen in weiten Kreisen mit so großem Beifall aufgenommen wird, spricht das etwa doch für ihre Berechtigung? Nein, was uns Gottes Wort und die gesamte bisherige christliche Erfahrung als falsch erweist, das wird auch durch die allerberedteste Zustimmung der Menge von heute noch nicht wahr. Die Sympathie, die die evangelische Christenheit der Gegenwart allenthalben jener sogenannten undogmatischen Predigt entgegenbringt, erklärt sich einfach genug daraus, daß in uns allen mehr oder weniger der in der Luft schwebende Krankheitsstoff der Zeit einen nur zu bereiten Boden hat.

Gewiß, wir wollen es uns gesagt sein lassen, daß der Zweck des Christentums ist, neues Leben zu schaffen, daß wir Christen „Gottes Werk sind, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvorbereitet hat, daß wir darin wandeln sollen“ (Eph. 2, 10). Wir wollen die Mahnung

des Jakobus: „Seid aber Thäter des Wortes und nicht Hörer allein“ (Jak. 1, 22) als speziell unserem Geschlechte geltend wohl zu Herzen nehmen. Aber wir wollen es auch wohl behalten: Praktisches Christentum ist nur da, wo wir Thäter des Wortes sind, nicht Thäter dessen, was uns nach unserer Vernunft oder nach unserem Gefühle gelüstet. Praktisches Christentum ist kein Thun nach eigener Wahl, sondern ein Thun dessen, was uns Gott in seinem Gesetze gebietet, was er durch unseren irdischen Beruf uns vorschreibt.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott.“ So spricht es der Prophet Micha im Alten Testament aus (Mich. 6, 8). In Übereinstimmung hiermit bezeichnet im Neuen Testamente Paulus (1 Tim. 1, 5) als die „Hauptsumma des Gebotes“: „Liebe aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungefärbtem Glauben“.

Gottes Gebote erfüllen in Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen, das ist praktisches Christentum. Ein reines Herz aber ist nur das, das täglich gereinigt wird durch das Blut Christi von aller Sünde (1 Joh. 1, 7). Ein gutes Gewissen ist nur da, wo wir täglich neu gerechtfertigt durch den Glauben Frieden mit Gott haben durch unseren Herrn Jesum Christum (Röm. 5, 1). In diesem Glauben allein üben wir Liebe gegen die Menschen und bleiben demütig vor unserem Gott. Freie, fröhliche Liebe zu Gott und in Gott zu den Menschen wird immer wieder nur geboren aus der Gewißheit, daß Gott uns nicht zürnt, sondern mit aller seiner Liebe uns zugewandt ist. Diese Gewißheit aber gewinnen wir täglich aufs neue allein durch den Heiligen Geist aus dem bußfertigen Glauben an Christus, der uns durch seinen Kreuzestod Gott versöhnt hat. So lehrt es uns das heutzutage als Dogma gescholtene in der Schrift geoffenbarte Evangelium. Da allein ist praktisches Christentum, da allein wird die unsere Liebe

entzündende Liebe Gottes ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, wo dies Evangelium die Sonne bleibt, die alles christliche Zeugnis, alles christliche Leben durchstrahlt. Darum müssen wir bei der Predigt bleiben, in der dies Evangelium den Mittelpunkt bildet.

Mag es die moderne Christenheit immerhin als totes Dogma verunglimpfen. Wir werden uns darein zu finden wissen, wenn wir die Lebenskraft erfahren haben, die von diesem sogenannten Dogma ausgeht. Es wird uns auch dadurch nicht zweifelhaft werden, daß heute so gut, wie zu der Apostel Zeiten viele von diesem Evangelium nicht angezogen, sondern abgestoßen werden. Daran vielmehr wird es sich uns als göttliche Wahrheit bestätigen.

Nur dann sind wir mit unserem Glauben ein Geruch des Lebens zum Leben, wenn wir auch ein Geruch des Todes zum Tode sind (2 Kor. 2, 16). Und nicht der Christus ist Eckstein der Kirche, der von denen, die sich Bauleute dünken, erwählt, sondern, der von ihnen verworfen ist. Uns soll er köstlich bleiben und der Fels unseres Heils.

Druck von W. Hoppe, Leipzig-A.

Bonwetsch, Prof. D. **N.**, **Cyrill und Methodius**, die Lehrer der Slaven. Festvortrag. 50 Pf.

— —, **Die Geschichte des Montanismus.** 4 Mk.

— —, **Methodius von Olympus.** I. Schriften. 13 Mk.

Caspari, Prof. D. **W.**, **Die epistol. Perikopen** nach der Auswahl von Prof. Thomasius. 5 Mk. 50 Pf., geb. 6 Mk. 70 Pf.

— —, **Die evangelische Konfirmation,** vornämlich in der lutherischen Kirche. 3 Mk.

— —, **Die geschichtliche Grundlage des gegenwärtigen evang. Gemeindelebens** aus den Quellen im Abrisse dargestellt. 2 Mk. 50 Pf., geb. 3 Mk.

Cölle, Lic. **R.**, **Die genuine Lehre von der Kirche** nach den Symbolen der evangel.-luth. Konfession. 1 Mk.

Engelhardt, Prof. D. **M.**, **Das Christentum Justins des Märtyrers.** 9 Mk.

Ewald, Prof. D., **Über das Verhältnis der systematischen Theologie zur Schriftwissenschaft.** 75 Pf.

Frank, Geheimrat Prof. D. **Fr. H. R. v.**, **Die Theologie der Konkordienformel** historisch-dogmatisch entwickelt und beleuchtet. 4 Teile. 12 Mk.

— —, **System der christlichen Gewißheit.** **2.** Aufl. 2 Bde. 16 Mk., eleg. geb. 18 Mk. 50 Pf.

— —, **System der christlichen Wahrheit.** **3.** verb. Auflage. 2 Bde. 16 Mk., eleg. geb. 18 Mk. 50 Pf.

— —, **System der christlichen Sittlichkeit.** 2 Bde. 15 Mk., eleg. geb. 17 Mk. 50 Pfg.

— —, **Vademecum für angehende Theologen.** 4 Mk. 60 Pf. eleg. geb. 5 Mk. 50 Pf.

— —, **Geschichte und Kritik der neueren Theologie,** insbesondere der systematischen, seit Schleiermacher. Aus dem Nachlaß des Verf. herausg. von Pfarrer P. Schaarschmidt. **2.** durchges. Aufl. Mit dem Bildnis d. Verf. 5 Mk. 80 Pf., eleg. geb. 7 Mk. 20 Pf.

— —, **Zur Theologie A. Ritschl's.** **3.** wesentlich erweiterte Auflage. 2 Mk.

— —, **Dogmatische Studien.** 2 Mk.

Graß, K. K., **Das Verhalten zu Jesus** nach den Forderungen der „Herrnworte" der drei ersten Evangelien. 10 Bogen. 2 Mk. 50 Pf.

— —, **Das von Jesus geforderte Verhalten zum „Reiche" Gottes** nach den „Herrenworten" der drei ersten Evangelien. 1 Mk. 80 Pf.

Harnack, Prof. D. **Th.**, **Katechetik** und Erklärung d. kleinen Katechismus D. M. Luthers. 8 Mk.

— —, **Der christliche Gemeindegottesdienst** im apostolischen u. altkatholischen Zeitalter. 7 Mk.

— —, **Luthers Theologie** mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre. I. Abt. 4 Mk. II. Abt. 8 Mk.

— —, **Die lutherische Kirche Livlands und die herrnhutische Brüdergemeinde.** 6 Mk.

— —, **Die freie lutherische Volkskirche.** Den luther. Kirchen Deutschlands zur Prüfung u. Verständigung vorgel. 2 Mk.

Haußleiter, Prof. D. **Johs.**, **Der Glaube Jesu Christi und der christliche Glaube.** Ein Beitrag zur Erklärung des Römerbriefes. 60 Pf.

v. Hofmann, J. Ch. K., **Die Offenbarung St. Johannis** nach den Vorlesungen für das Verständnis der Gemeinde bearbeitet von Pastor E. v. Lorentz. 3 Mk. 25 Pf.

Hörschelmann, Prof. D. **F.**, **Andreas Knopken**, der Reformator Rigas. Ein Beitrag z. Kirchengesch. Livlands. 4 Mk.

Kähler, Prof. D. **M.**, **Die Wissenschaft der christlichen Lehre** vom evangel. Grundartikel aus im Abrisse dargest. **2.** umgestaltete Aufl. 11 Mk.; geb. 12 Mk. 75 Pf.

— —, **Der lebendige Gott.** Fragen und Antworten von Herz zu Herz. 1894. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Unser Streit um die Bibel. 2.** unveränderte Auflage. $5^1/_4$ Bog. 1895. 1 Mk. 25 Pf.

— —, **Jesus und das alte Testament. 2.** unveränderte Auflage $4^1/_2$ Bg. 1896. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Der sogenannte historische Jesus** und der geschichtliche, biblische Christus. (Neue Auflage erscheint in Kürze).

Kersten, Prof. **J.**, **Sündenstrafe und Züchtigung** mit besond. Berücksichtigung der Offenbarungsstufen. 2 Mk.

Klostermann, Prof. Dr. **A.**, **Der Pentateuch.** Abhandlungen zu seiner Entstehungsgeschichte. 8 Mk.

Köhler, Prof. D. **A.**, **Lehrbuch der biblischen Geschichte** des Alten Testamentes. I., II. 1. à 8 Mk. II. 2. 1. 3 Mk. II. 2. 2. 2 Mk. 80 Pf. II. 2. 3. (Schluß) 7 Mk. 50 Pf.

— —, **Die nachexilischen Propheten.** 4 Abtlgn. I. Haggai 1 Mk. 60 Pf.; II. Sacharja. 1. Hälfte 2 Mk. 80 Pf. III. Sacharja. 2. Hälfte 4 Mk.; IV. Maleachi 2 Mk. 40 Pf.

— —, **Über Berechtigung der Kritik des Alten Testamentes.** $4^1/_2$ Bog. 1 Mk.

Kolde, Prof. D. **Th.**, **Die Loci communes** Philipp Melanchthons in ihrer Urgestalt nach G. L. Plitt. **2.** Aufl. 3 Mk. 50 Pf.

— —, **Über Grenzen des historischen Erkennens** und der Objektivität des Geschichtsschreibers. **2.** Abdr. 1891. 60 Pf.

König, Prof. D. **E.**, **Der Glaubensakt des Christen** nach Begriff und Fundament von neuem untersucht. 3 Mk.

v. Kügelgen, **C. W.**, **Immanuel Kants Auffassung von der Bibel** und seine Auslegung derselben. Ein Kompendium Kantscher Theologie. ca. 1 Mk. 60 Pf.

Müller, Prof. Lic. **K.**, **Symbolik.** Vergleichende Darstellung der christlichen Hauptkirche nach ihrem Grundzuge und ihren wesentlichen Lebensäußerungen. 8 Mk. 50 Pf.

Naumann, Pf. **F.**, **Was heißt „Christlich-Sozial"?** Gesammelte Abhandlungen. **2.** Aufl. 7 Bog. 1 Mk. 40 Pf.

— —, — —, 2. Heft. 8 Bogen. 1 Mk. 75 Pf. (Neu!)

Oettingen, Prof. D. **Alex. v.**, Das göttliche **„Noch nicht!"** Ein Beitrag zur Lehre vom heiligen Geist. 10 Bogen. Mk. 2.40.

— —, **Die Moralstatistik** in ihrer Bedeutung für eine Sozialethik. **3.** vollst. umgearb. Aufl. Mit tabell. Anhang. 15 Mk.

— —, **Christliche Religionslehre** auf reichsgeschichtl. Grundlage. Ein Handbuch für den höheren Schulunterricht. 6 Mk.

Oettingen, Prof. D. **Alex. v.**, **Die christliche Sittenlehre.** Deduktive Entwicklung der Gesetze christlichen Heilslebens im Organismus der Menschheit. 12 Mk.

Plitt, Prof. D. **G. L.**, **Grundriß der Symbolik. 3.** Aufl. herausgegeben v. Prof. D. V. Schultze. 2 Mk. 40 Pf.

— —, **Geschichte der evang.-luth. Mission.** Nach den Vorträgen des † Verfasser neu herausgeg. und bis auf die Gegenwart fortgeführt von Past. Hardeland. I. Hlfte. Ältere Missionsgeschichte. 3 Mk. 50 Pf. II. Hlfte. Neuere u. Judenmission; fortgeführt bis zur Jetztzeit. 5 Mk.

Rüling, J., **Die Grundlagen des christlichen Glaubens** auf Grund von Frank's System der christl. Gewißheit. 1 Mk. 80 Pf.

Schnedermann, Prof. Dr., **Frank und Ritschl.** Ein erweiterter Vortrag. 1891. 75 Pf.

Seeberg, Prof. D. **A.**, **Der Tod Christi in seiner Bedeutung für die Erlösung.** Eine biblisch-theologische Untersuchung. 5 Mk. 50 Pf.

— —, **Der Begriff der christlichen Kirche.** I. Studien zur Geschichte des Begriffs der Kirche. 3 Mk.

— —, **Lehrbuch der Dogmengeschichte.** I. Hälfte: Die Dogmengeschichte der alten Kirche. $21^3/_4$ Bogen. 5 Mk 40 Pf.

Sellin, Lic. Dr. **E.**, **Beiträge zur israelitischen und jüdischen Religionsgeschichte.** Heft I. Jahwes Verhältnis zum israelitischen Volk und Individuum nach altisraelitischer Vorstellung. Mk. 4.

Sommer, Lic. theol. **J. L.**, **Die epistolischen Perikopen** des Kirchenjahres, exegetisch und homiletisch bearbeitet. **4.** verb. Aufl. 8 Mk. 40 Pf., geb. 10 Mk.

— —, **Die evangelischen Perikopen** des Kirchenjahres, exeget. u. homil. bearb. **3.** verb. Aufl. 8 Mk. 40 Pf., geb. 10 Mk.

— —, **Die evangelischen Perikopen** nach der Auswahl von Professor D. Thomasius exeg. u. homil. bearb. **2.** Aufl. 7 Mk., geb. 8 Mk. 50 Pf.

Stählin, Kons.-Rat **Leonh.**, **Christentum und heilige Schrift.** 60 Pf.

Est.
A-7873

v. Strauß u. Torney, D. **V.**, **Beiträge zur Erkenntnislehre** mit Beziehung auf die Offenbarung. 1 Mk. 20 Pf.

Thomasius, **G.**, **Christi Person und Werk.** Darstellung der evang.-luth. Dogmatik vom Mittelpunkte der Christologie aus. 3. Auflage, bearbeitet von Lic. Winter. 2 Bde. 18 Mk., eleg. geb. 21 Mk.

— —, **Die christliche Dogmengeschichte** als Entwicklungsgeschichte des kirchlichen Lehrbegriffs dargestellt. 2. Aufl. Nach des Verfassers Tod herausgegeben von Prof. D. Bonwetsch und Prof. D. Seeberg. 2 Bände in 3 Abt. 22 Mk., eleg. geb. 25 Mk.

Volck, Prof. D. **W.**, **Der Segen Mose's** Deut. Kap. XXXIII untersucht und ausgelegt. 4 Mk.

Vollert, Oberlehrer **W.**, **Gedankengang** des v. Frank'schen Systems der christlichen Wahrheit. 1 Mk. 60 Pf.

Wandel, Lic. theol. **Georg**, **Der Brief des Jakobus** exegetisch-praktisch behandelt. 12½ Bog. 2 Mk. 50 Pf.

Zahn, Prof. D. **Th.**, **Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur.** I. Bd. Tatians Diatessaron. 9 Mk. II. Bd. Der Evangeliencommentar des Theophilus von Antiochien. 8 Mk. III. Bd. Supplementum Clementinum. 7 Mk. IV. Bd. hrsg. von J. Haußleiter u. Th. Zahn. 8 Mk. V. Bd. 13 Mk. 50 Pf.

— —, **Geschichte des neutestamentlichen Kanons.** I. Band. Das neue Testament vor Origenes. 1. und 2. Hälfte. à 12 Mk. II. Band: Urkunden und Belege zum ersten und dritten Band. 1. Hälfte. 10 Mk. 50 Pf. 2. Hälfte. 1. Abt. 5 Mk. 70 Pf. 2. Abt. 10 Mk. 50 Pf.

— —, **Skizzen aus dem Leben der alten Kirche.** 4 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 5 Mk. 50 Pf.

— —, **Das apostolische Symbolum.** Eine Skizze seiner Geschichte und eine Prüfung seines Inhalts. 2. Auflage. 1 Mk. 35 Pf.

Druck von W. Hoppe, Leipzig-A.